

Ohne Zwang



Kommunikationsmonster Sex: Reden ist wichtig, meint die Sexualtherapeutin Madeline Doneit.

Seite 2

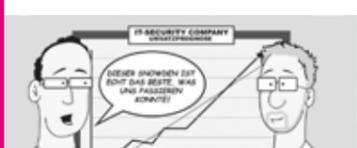
Ohne Mittel



Stimmungsmooster ToM: Nathanael Ullmann und seine Truppe haben ein neues Stück im Repertoire.

Seite 3

Ohne Ende



Umsatzmonster ITS: Die IT-Branche profitiert vom aktuellen NSA-Skandal.

Seite 4

Internet

Alle Artikel und mehr gibt es im Netz unter

www.bszone.de

FSVK: Uta Wilkens, Prorektorin für Lehre, stellte neuen Optionalbereich vor

Monokultur statt Streuobstwiese

(mar) Der Optionalbereich für das 2-Fach-B.A.-Studium an der RUB soll umstrukturiert werden. Am 28. November stand die Prorektorin für Lehre, Weiterbildung und Medien, Prof. Dr. Uta Wilkens, der Studierendenschaft auf der Sitzung der FachschaftsvertreterInnenkonferenz (FSVK) Rede und Antwort. Wegen der Unzufriedenheit „vonseiten der Studierenden und der Dozierenden“, so Wilkens, soll in Zukunft eine Optionalbereichsreform in Kraft treten, die stärker international ausgerichtet ist und auf strikere „Profilbildung“ setzt. Auch ist die Einführung des Zusatzabschlusses Bachelor with Honors (B.Hon. oder BA (Hons)) für besonders fleißige Studierende geplant. Kritik am neuen Modell wies die Prorektorin vielfach zurück und sprach von „Möglichkeiten statt Einschränkungen“, notierte aber durchaus Vorschläge und Wünsche von Studierenden. Die Gespräche mit VertreterInnen der Fakultäten laufen derzeit ebenfalls. Ein genauer Zeitpunkt für die Einführung des neuen Optionalbereichs steht derzeit offiziell noch nicht fest.

Der neue Optionalbereich – der eigentlich, wie auch der derzeitige, Optionenbereich heißen müsste, denn optional ist er nie gewesen und wird es auch nicht werden – gliedert sich in sechs Profile, von denen sich zukünftige B.A.-Studierende für eins entscheiden müssen. Ein solches Profil hat man sich vorzustellen wie ein Modul mit 20 Credit Points (CP) bzw. 25 CP für das Profil „Lehramt“. Die verbliebenen 10 bzw. 5 CP sind aus einem anderen Profibereich wählbar. Wer sich nicht fürs Lehramt entscheidet und damit schon im Bachelor Praktika und einen Haufen Pädagogikkram macht, hat die Wahl zwischen

folgenden Profilen: „Praxis“ – betriebliche Praktika und praktische sowie kreative Kurse und Coachings; „Sprachen“ – leicht irreführender Plural im Namen, da hier das Erreichen des C-Levels in nur einer Sprache angestrebt wird; „International“ – als „Mobilitätsfenster“ geplant, in dem Kurse aus Auslandsaufenthalten angerechnet werden können; „Forschung“ – InStudies-Kurse und eigene Forschungsvorhaben; „Liberal Arts Education“ – unterschiedliche Schwerpunktmodule aus verschiedenen Disziplinen, etwa „Nachhaltigkeit“ mit Veranstaltungen aus Biologie, Wirtschafts-, Sozial-, Ingenieurwissenschaften, Pädagogik und mehr.

Freie Übergangsphase

In den ersten Semestern soll der neue Optionalbereich noch ein siebtes Profil beinhalten: Ein offenes Profil für Unentschlossene und Tausendsassas, die sich nicht auch abseits ihres Fachstudiums in ein fachliches Korsett schnüren lassen wollen. Damit böten sich laut Wilkens den Studierenden „mehr Möglichkeiten“; sie könnten sich profilieren, um ihre Chancen an ausländischen Universitäten und bei Arbeitgebern zu erhöhen – oder sie wählen das offene Profil. Ob diese freigeistige Option dauerhaft übernommen wird, soll erst die Nachfrage nach ein paar Semestern klären.

Fällt diese Möglichkeit weg, war es das mit dem Optionalbereich als Spielplatz, Bildungs- und Teleskop über den Teller und Kompetenzschule in einem. Die Studierenden von morgen müssen sich direkt zu Beginn ihres Studiums für ein Profil entscheiden. Bei einem Wechsel kann man sich die bereits erworbenen CP anrechnen lassen, doch müssen dies 10 Punkte aus einem Profil sein. Der der-



Wilkens Wille: Der Optionalbereich der RUB soll umstrukturiert werden.

Montage: ck/koi

zeitige Optionalbereich schreibt beliebig auf mindestens drei Bereiche verteilte Kreditpunkte vor, ist da also viel freier in der Gestaltung. Uta Wilkens wies diese Kritik von sich und erklärte, das neue Modell sei genauso frei, biete aber zusätzlich scharfe Profile und sah nicht ein, dass der 10-CP-Zwang weniger Freiheiten zulässt als die Option, alle 5 CP zu wechseln.

Bakkalaureus voll Ehre

Im angelsächsischen Raum gibt es für herausragende Leistungen den akademischen Grad „Bachelor with Honours“. Zukünftig soll man etwas Ähnliches an der RUB auch erlangen können, nämlich indem man 30 zusätzliche CP im Optionalbereich zielt. Dann erhält man ein Zusatzdiplom mit dem BA (Hons). Als Abschluss ist dieser in Deutschland nicht zugelassen, deswegen müsse man sich was einfallen lassen: Es wird diesen nur als

Zusatzzeugnis geben, so die Prorektorin. Dies sei unverhältnismäßig, kam ein Einwand aus dem Fachschaftenplenum, da ein deutscher B.A. in England automatisch als B.Hon. betrachtet werde.

Es blieben noch einige Fragen offen. Zuständigkeiten delegierte die Prorektorin weiter oder sie sprach von „individuellen Lösungen“. Ob man im Optionalbereich den abgewickelten Studiengang Sprachlehrforschung zumindest zum Teil kompensieren könne, sei Sache der Fakultät für Philologie. Es gibt Studis, die für ihr 1-Fach-Bachelor-Studium nur 3 CP im Optionalbereich benötigen. Wenn sie nicht trotzdem für 10 CP Kurse belegen wollen, müssten sie eben auf individuelle Lösungen und Kulanz der Dozierenden hoffen. Ob gewährleistet sei, dass auch bei TeilnehmerInnenschwund der C-Kurs in einer Sprache angeboten wird – 20 CP sind ja Pflicht –, sei Sache des ZFA.

Die internationale Kritik am deutschen Exportmodell wächst

Scheitert Europa am Euro?

(ks) In den letzten Tagen haben mehrere bedeutende Institutionen ihre Kritik an der deutschen Wirtschaftspolitik erneuert: Die USA, der internationale Währungsfonds (IWF) und die EU fordern von Deutschland, seine Exportüberschüsse zu drosseln. Konkret fordern sie eine feste Obergrenze für den Leistungsbilanzüberschuss. Die deutschen Industrieverbände weisen diese Forderung zurück und betonen, dass die wirtschaftliche Stärke Deutschlands ein Stabilitätsanker in der EU sei. Heiner Flassbeck, ehemaliger Chef-Ökonom bei der UNO, stimmt der Kritik hingegen zu und meint, Deutschland schade sich mit der Fixierung auf den Export am Ende sogar selbst.

Neben Großbanken, die *too big to fail* sind, und deswegen ihre Verluste stets an die SteuerzahlerInnen weitergeben können, gelten unausgeglichene Handelsbilanzen als weitere Ursache für globale Wirtschaftsprobleme: Wenn Länder positive Handelsbilanzen aufweisen, müssen andere Länder eine negative Bilanz in gleicher Höhe ausweisen. Der Gewinn der einen Seite ist immer der Verlust der anderen. Hält dieser Zustand zu lange an, sind die Schuldländer irgendwann überschuldet und können die Kredite nicht mehr zurückzahlen. Dann droht ein Schuldenschnitt. Alternativvorschläge für den Abbau des hohen Bilanzüberschusses in Deutschland sind mehr Investitionen im Inland und höhere Löhne.

Kampf der Nationen um Wettbewerbsfähigkeit

Der Kern der Debatte ist die *Konkurrenzfähigkeit*. Diese wird in Deutschland weithin positiv gesehen: Wir haben *wettbewerbsfähige* Produkte und niedrige Lohnstückkosten und können deswegen unsere Produkte in der ganzen Welt absetzen. Das meinen zumindest die deutschen Industrieverbände. Die immer lauter werdende internationale Kritik am deutschen Exportwirtschaftsmodell zielt darauf ab, dass auf diese Weise die Überschüsse Deutschlands immer weiter wachsen, während auf der anderen Seite die Schulden der anderen Länder stetig ansteigen müssen. Das erklärte Ziel der deutschen Euro-Politik ist es, dass die Krisenstaaten *wettbewerbsfähiger* werden. *Wettbewerbsfähiger* sein würde bedeuten, dass sie mehr exportieren und günstiger produzieren als heute. Damit sie in die Lage kommen, so konkurrenzfähig zu werden, dass sie die Schulden gegenüber Deutschland abbauen können, müssten sie ebenso konkurrenzfähig wie Deutschland werden. Sollte dies passieren, wäre Deutschland gezwungen, selbst wiederum *konkurrenzfähiger* zu werden. So entsteht eine wirtschaftliche Abwärtsspirale. Diese Situation konnte um die Jahrtausendwende beobachtet werden: Deutschland war weniger wettbewerbsfähig als andere Euro-Länder. Es folgten Lohnzurückhaltung, Hartz IV, De-facto-Rentenkür-

zungen und weitere Einschnitte. Die Folge: Nun sind die anderen europäischen Staaten nicht mehr konkurrenzfähig.

Die politische Seite der Euro-Krise

Einen Wettlauf um mehr *Wettbewerbsfähigkeit* können sich die Euro-Staaten politisch nicht leisten. Dieser Wettlauf könnte zu Massenarbeitslosigkeit in ganz Europa führen und würde nicht nur die EU, sondern auch die Demokratie gefährden. Also muss Deutschland seine Bilanzüberschüsse auf andere Weise abbauen und so den Krisenländern ermöglichen wirtschaftlich wieder auf die Beine zu kommen. Diese These vertritt der Ökonom Heiner Flassbeck. Er nimmt auch die politische Dimension der Euro-Krise in den Blick. Der bisherige Sparkurs hat das Ziel verfehlt, die Schulden in den südeuropäischen Staaten abzubauen. Jeder *eingesparte* Euro erzeugt neue Kosten (z. B. durch steigende Arbeitslosigkeit), weil der Staat nicht mehr investiert und die Wirtschaft einbricht. Vor dem Euro konnten die Südländer ihre Währungen abwerten, um ihre Wettbewerbsfähigkeit wieder herzustellen. Das geht im Euro nicht mehr, weswegen als einziger Ausweg Lohnsenkungen und Einschnitte ins soziale System bleiben. Diese gefährden den Zusammenhalt und die Demokratie in diesen Ländern. So entwickelt sich der Euro, der als Garant eines einigen Europa gedacht war, nun zu einem Sprengsatz, der Europa politisch auseinanderreißen



Der Traum vom Euro ist aus: Heiner Flassbeck plädiert für eine neue Währungspolitik in Europa.

Foto: © Heiner Flassbeck

könnte. Flassbeck plädiert dafür, zu einem System flexibler Wechselkurse zurückzukehren, wie es vor dem Euro bestand. Er meint, dass Europa noch die Chance hat, einen kontrollierten Schritt zurückzugehen, bevor die politischen Fliehkräfte so groß werden, dass das gesamte europäische Projekt am Euro scheitert.

Heiner Flassbeck kommt nächste Woche an die Ruhr-Uni, um seine Thesen zu erläutern und zu diskutieren: Dienstag, 12. November, um 18 Uhr im HZO 50 (siehe Termine)

astainkürze
Nachtragshaushalt

(ASTA-Finanzreferat) Seit vorletzter Woche geht es in den Gremien der Studierendenschaft wieder um Finanzfragen. Der Haushaltsplan, welcher vom Studierendenparlament (StuPa) beschlossen wird, regelt, wofür der ASTA Geld ausgeben darf.

Der Haushalt wird dabei in der Regel einmal zur Mitte des Jahres angepasst, um höhere Einnahmen durch steigende Studierendenzahlen und andere neue Faktoren einzuplanen. Dieses Jahr geht es im Nachtragshaushalt vor allem darum, Nachzahlungen für vergangene Jahre (ab 2008) abzurechnen.

Wie man diese zusätzlichen Lasten verteilt, muss politisch entschieden werden. Damit alle Gremien der Studierendenschaft ausreichend beteiligt werden können, hat der ASTA den Entwurf zum Nachtragshaushalt den entsprechenden Gremien bereits dreieinhalb Wochen vor den Beratungen im StuPa zur Verfügung gestellt. Dazu zählen der Haushaltsausschuss und die FachschaftsvertreterInnenkonferenz (FSVK).

Das StuPa berät und beschließt den Haushaltsplan dann auf zwei Sitzungen im November. Wenn Ihr interessiert seid, Euch die ganze Sache näher anzusehen, seid Ihr natürlich ebenfalls herzlich willkommen. Die nächste StuPa-Sitzung findet am 13. November ab 16 Uhr statt. Der Raum wird noch auf der Homepage (stupa-bochum.de) bekanntgegeben.

Zone tief im Westen

(koi) Das Ruhrgebiet ist eine Umweltzone – zumindest was den Straßenverkehr angeht. So haben schon seit Beginn des Jahres Kraftfahrzeuge mit roter Feinstaubplakette keine Zufahrt mehr. Etwa 70 Euro an Bußgeld und Verwaltungskosten sowie einen Punkt in der VerkehrssünderInnenkartei in Flensburg riskiert, wer trotz fehlender grüner Plakette die Umweltzone befährt. Ab Juli 2014 gilt das auch für Fahrzeuge mit gelber Plakette, berichtet die WAZ. Vor allem FahrerInnen älterer Dieselwagen bekommen dann ein Problem. RUB-Angehörige, die nicht aus Bochum kommen, können aber nicht nur wegen der sinkenden Feinstaubbelastung aufatmen: Die Uni liegt außerhalb der Umweltzone. Da Autobahnen ohnehin von der Regelung ausgenommen sind, ist der Campus weiterhin bequem straffrei zu erreichen. Wer aber bisher „über Land“ mit einer Feinstaubschleuder zur RUB fährt, muss sich Gedanken über Alternativen machen. Angesichts von Nachrüstungskosten von bis zu 2000 Euro stehen da schnell ein emissionsärmeres Auto oder der ÖPNV im Fokus.

EU-Strafen für deutsche Exporte?

(ks) In der EU wurden die Stabilitätskriterien für die Euroländer überarbeitet. Neu ist, dass nun nicht nur Staaten bestraft werden können, die zu viele Schulden machen, sondern auch Staaten, die per Saldo zuviel importieren oder exportieren. Deutschland wird den Grenzwert von sechs Prozent Überschuss bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt (BIP) nun erstmalig überschreiten. Dies ist laut den neuen Stabilitätsregeln ein Verstoß gegen das „ordnungsgemäße Funktionieren der Währungsunion“. Die EU will die offiziellen Zahlen in dieser Woche veröffentlichen. Bis Mitte November soll dann entschieden werden, ob eine weitere Untersuchung zu den deutschen Bilanzüberschüssen eingeleitet werden soll. Im Wiederholungsfall sind Strafen von bis zu 2,5 Milliarden Euro vorgesehen.

Auf Nummer sicher

(koi) Sicherheit in der Informationstechnologie ist derzeit ein großes Thema. Die Branche boomt in Deutschland – und auch an der RUB (siehe S. 4). Um den Stellenwert von IT-Sicherheit „made in Germany“ weiter zu festigen, vergibt die Hans Görtz Stiftung den Deutschen IT-Sicherheitspreis.

Die fünfte Auflage der Auszeichnung trägt das Hans Görtz Institut für IT-Sicherheit der RUB im kommenden Jahr aus. In der Vergangenheit waren RUB-Angehörige schon häufiger unter den Ausgezeichneten – vom Studenten bis zum Lehrstuhlinhaber. Der mit insgesamt 200.000 Euro dotierte Preis richtet sich an IT-Fachleute, die innovative Konzepte oder auch marktreife Lösungen anbieten. Einzige Bedingung: Die federführende Person des Projektes muss in Deutschland studieren oder arbeiten. Mitte Februar endet die erste Bewerbungsphase. Bis dahin müssen die Projektskizzen eingereicht werden.

Weiterführende Informationen und das Einreichungsformular finden sich auf der Homepage der Stiftung:

www.horst-goertz.de

(as) Die Sexualpädagogin Madeline Doneit hat sich in ihrer Bachelorarbeit mit den Auswirkungen von gesellschaftlichen Machtverhältnissen auf unsere Vorstellungen von Sexualität auseinandergesetzt. Am 25. November wird sie dazu an der RUB einen Vortrag halten. Mit der :bsz sprach sie über ihre „Grauzonen“ und die Notwendigkeit beim Sex zu sprechen.

:bsz Madeline, was gibt es denn beim Sex zu reden? Ist das nicht mehr so der Moment zum Schweigen?

Madeline Doneit Ja, das kommt dann immer. Wir haben alle diese Vorstellung im Kopf, dass Sex einfach so ohne Worte funktionieren muss, weil es ja die natürlichste Sache der Welt ist. Klar benennen, was gefällt, was vielleicht besser gemacht werden könnte und was vielleicht sogar unangenehm ist, das gilt als krampfhaft und unsexy. Aber, wenn ich nicht sage, was ich möchte, kann es mein Gegenüber nicht wissen. Aber genau das fällt schwer. Unsere Vorstellungen, was Sex ist und wie er abzulaufen hat, sind historisch gewachsen und nützen auch wem. Wenn wir Sex sagen, dann meinen wir meistens Mann-Frau – Penis in die Vagina. Aber Sex ist ja sehr viel mehr. Unsere Vorstellungen von den angeblich so natürlichen Dingen stehen uns da im Weg, deshalb möchte ich dazu anregen sie zu hinterfragen.

Dein Vortrag hat den Titel „Wie machen wir Sex sexy?“ Ist Sex denn nicht per se sexy?

(lacht) Wenn die Sache nur so einfach wäre. Sexy Sex ist für mich, wenn alle Beteiligten Lust empfinden, Spaß haben und Sachen machen, auf die auch alle Bock haben. Unsexy Sex ist Sex, bei dem ich an Grenzen stoße, wenn ich nicht sagen kann, dass mir etwas keine Lust mehr bereitet, dass ich was anderes will oder dass ich aufhören will – aus Angst, aus Scham oder dem Gefühl, das jemandem schuldig zu sein. Das sind ja alles

Themen, die schon lange in der feministischen Szene diskutiert werden. Aber eine Veranstaltung mit dem Titel „Grauzonen und Konsens beim Sex“ oder „Only Yes means Yes“ sagt meistens nur Eingeweichten etwas, deshalb der catchy Titel. Das Wissen soll ja unter die Leute.

Aber versteht es sich denn nicht von selbst, dass keineR etwas macht, was dem anderen nicht gefällt? Alles andere ist doch eher ein Fall für die Polizei und nicht für die Sexualpädagogin.

Die Sache mit der Polizei ist gar nicht so leicht. Es gibt da die Vorstellung, eine Vergewaltigung ist, wenn eine Frau im Park spazieren geht und plötzlich springt ein Mann aus dem Gebüsch. Sie wehrt sich mit Händen und Füßen, aber er schafft es, sie zu penetrieren. Dieses Bild ist so stark, dass alle Situationen, die nicht ins Bild passen, nicht als Grenzüberschreitung eingeordnet werden. Meistens findet so etwas im sozialen Nahraum statt – das heißt, die beiden kennen sich. Und häufig ist keine physische Gewalt im Spiel, aber psychischer und emotionaler Druck. Das ist mit „Grauzonen“ gemeint.

Was würdest Du entgegen, wenn Dir jemand sagt, dass erst das Sprechen über die Grauzonen Probleme schafft, die vorher nicht da waren?

Ja, das kommt häufig. Aber es ist ja so, dass es da eine ganz große Unzufriedenheit gibt und ein mulmiges Gefühl. In meiner Arbeit als Sexualpädagogin, aber auch in meinem Bekanntenkreis kommt mir das sehr häufig unter. Der Sex wurde nicht als lustvoll



Will die Menschen zum Sprechen bringen: Madeline Doneit im Interview mit der :bsz. Foto: as

erlebt, etwas war unangenehm, hat vielleicht sogar wehgetan und hinterher steht die Frage: Warum war ich passiv und habe es über mich ergehen lassen? Ich will den Menschen keine Probleme einreden – ich möchte, dass sie die Probleme, die existieren, thematisieren, um so eine erfülltere Sexualität zu haben.

Die Veranstaltung findet am 25. November statt, dem Tag gegen Gewalt gegen Frauen – ist jede schlechte Erfahrung beim Sex gleich Gewalt oder eine Vergewaltigung?

Es geht nicht darum, den einzelnen Mann an den Pranger zu stellen oder mit Schuldzuweisungen um sich zu werfen. Es geht darum, für Grenzüberschreitungen zu

sensibilisieren, die „Grauzonen“ anzusprechen und sichtbar zu machen. Häufig haben Frauen dafür keine Worte, sondern nur ein mulmiges Gefühl. Das heißt aber nicht, dass jede schlechte Erfahrung gleich Gewalt ist. Häufig passieren Grenzüberschreitungen nicht bewusst. Wenn nichts artikuliert wird, kann unter Umständen auch nicht klar werden, dass Grenzen überschritten werden. Wenn er sie zum Beispiel fingert und ihr tut das weh, sie aber sagt nichts, wird er weitermachen und sie sich weiter unwohl fühlen.

Ist das ein Frauenproblem?

Na ja, es ist immer noch so, dass es da einen Doppelstandard gibt. Frauen dürfen und sollen jetzt auch Lust am Sex haben, aber es gibt immer noch die alten Normen, die Frauen nur als passiv wahrnehmen oder zu Schlampen machen; während Figuren wie Barney Stinson gefeiert werden. Frauen und Mädchen wird auch kein Wissen an die Hand gegeben. In meiner Arbeit fällt mir immer wieder auf, was für ein Tabuthema weibliche Selbstbefriedigung ist. Mädchen lernen sexy für andere zu sein, anderen Lust zu bereiten und ihre eigenen Vorlieben kennen sie häufig nicht. Was wiederum nicht heißt, dass Männer keine Grenzüberschreitungen erleben können. Männliche Unlust oder Passivität sind wahnsinnige Tabuthemen. Dann heißt es: Was, Du willst nicht? Aber Männer wollen doch immer. Und dann fühlt er sich verpflichtet, obwohl er keine Lust hat.

„Wie machen wir Sex sexy?“
Wissenschaftliche Einführung mit anschließender Diskussion
Montag, 25. November, 18 Uhr
Frauenraum GA 04/61
für eventuelle Änderungen bitte
Homepage beachten:
autonomes-frauenlesbenreferat-bochum.de

Die Civil Academy coacht Jugendliche und junge Erwachsene fürs Ehrenamt

Tatkräftige Gütegemeinschaft

(koi) Wer eine oder mehrere gute Projektideen, aber keine Ahnung von deren Umsetzung hat, muss die Geistesblitze nicht gleich in den zerebralen Papierkorb entsorgen. Programme für junge Engagierte helfen, das eigene Projekt auf sichere Füße zu stellen – und dann im Idealfall auch laufen zu lassen. Die „Civil Academy“ (CA) ist eines dieser Programme.

Es gibt Menschen, über deren Kopf ständig eine Glühbirne leuchtet. Anderen schwillt die soziale Ader, wenn sie Ungleichheit sehen. Wieder andere möchten ihr Hobby auf eine neue Stufe bringen oder einfach etwas Gutes tun. Alle haben aber eines gemeinsam: Sie tragen den Keim für ein Projekt in sich. Dieses zarte Pflänzchen beim Wachsen zu unterstützen, ist das Ziel des Gemeinschaftsprojektes des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) und BP Europa. Getreu dem Motto „Wer Gutes tut, soll die Chance bekommen, es auch gut zu tun“, kooperieren die Engagierten und der Ölmulti seit 2005 in bisher 16 Runden. In jeder dieser halbjährlich startenden Runden wurden und werden 24 junge, engagierte Menschen von qualifizierten TrainerInnen ausgebildet. Über drei Wochenenden lernen die VisionärInnen nicht alles, aber viel über Team- und Projektmanagement sowie Fundraising. Danach werden die frischgebackenen, tatendurstigen ProjektleiterInnen natürlich nicht einfach ohne Unterstützung in die raue Welt der Körperschaften und Förderungsanträge entlassen.

Nutzenswertes Netzwerk

„An den drei Wochenenden lernen die Engagierten sehr viele Gleichgesinnte kennen und können sich gut austau-



Du bist, was Du liest: Auch im KulturCafé macht Sabrina Locuratolo einen engagierten Eindruck. Foto: koi

schen. Auf unseren jährlichen Vernetzungstreffen sieht man sich wieder und kann sich auch für den aktuellen Stand seines Projekts neue Ideen holen“, betont Jana Kellermann. Die Politologin und Germanistin leitet die CA seit 2012.

Dass mit BP ein Unternehmen aus der Wirtschaft mit im Boot ist, sorgt auch bei den TeilnehmerInnen der CA oft für Stirnrunzeln. Die CA-Verantwortliche auf Seiten des Partners BP, Brigitta Wortmann, erklärt die Liaison: „Wir haben die Civil Academy 2005 angestoßen mit der Motivation, die Vorteile beider Seiten zu kombinieren.“ So solle die Verbindung aus Kompetenzen von Unternehmen und der Zivilgesellschaft für die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements sorgen. Das Konzept sieht eine gleichberechtigte Partnerschaft auf Augenhöhe vor. Am Ende sollen aber

nicht die Partner, sondern die Projekte der TeilnehmerInnen im Vordergrund stehen.

Erfolgreich dank Erfahrung

Projekte wie das von Sabrina Locuratolo. Über einen E-Mailverteiler erfuhr die damals 21-jährige vor zwei Jahren von der Civil Academy, bewarb sich und wurde genommen. „Ich wollte ein Sport-Projekt für verhaltensauffällige Kinder und Kinder, die aus finanziell schwachen Familien stammen, schaffen“, erzählt die Bochumerin. Das zu dieser Zeit von der Bundesregierung geschnürte Bildungspaket empfand sie als diskriminierend. „Ich wollte eine Möglichkeit zur Partizipation anbieten, die qualifiziert und nicht stigmatisiert“, so die EFH-Studentin. Ihr Buddy-Projekt „SpuB (Sport und

Bildung)“ führte sie mit Erfolg an einer Realschule in Witten durch – auch dank der in der CA erlernten Fähigkeiten. „Ich hätte das niemals ohne die Civil Academy gemacht. Ich hätte gar kein Selbstvertrauen gehabt, so ein Projekt zu realisieren“, sagt Sabrina heute. Auch über die verschiedenen Bereiche der Projektarbeit konnte sie noch eine Menge lernen. „Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising – da weiß man ja vorher nicht, wie das geht“, meint sie. Während der drei Wochenenden schraubte und bastelte sie mit Hilfe der anderen TeilnehmerInnen an ihrem Projekt – für die Studentin eine „super motivierende Angelegenheit“. Neue Techniken und Ideen wurden eingebaut und veränderten die Grundidee hin zum schließlich durchgeführten Projekt. 18 Freiwillige wurden zu Freizeit-Kumpeln für die gleiche Anzahl an SchülerInnen. „Das lief richtig gut“, freut sich Sabrina auch jetzt noch. „Die Kinder wollten sich noch mit den Buddies treffen, als das Projekt schon vorbei war.“

Für alle, die sich mit ihrem Projekt nun auch bewerben wollen, gibt es eine gute Nachricht: Die Anmeldung für die Frühjahrsrunde der CA steht in den Startlöchern. Originalität, Glaubwürdigkeit und eine hohe Identifikation mit dem eigenen Projekt helfen, die Jury zu überzeugen. Oder befolgt den Rat von Absolventin Sabrina: „Egal wie absurd oder klein die Idee: Hab keine Angst, dass Euer Projekt nicht gut genug ist. Bewerbt Euch einfach!“

Alle Infos gibt es auch online:
www.civil-academy.de

Anmerkung der Redaktion: Der Autor des Textes ist selbst Absolvent der Civil Academy.

Burlesques „Theater der Verachteten“ am 9. und 10. November im Musischen Zentrum

bsztermine

Alle Verachtung!

(mar) „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie“, dachte sich wohl nicht nur Goethes Mephisto, sondern auch Nathanael Ullmann. So beschloss der Theatermensch, seinem allzu grauen Studium der Theaterwissenschaft eine gehörige Portion Farbe hinzuzufügen. „Theater der Verachteten“ ist die zweite Aufführung des Ensembles ToM – Theater ohne Mittel und bringt am 9. und 10. November im Musischen Zentrum (MZ) der RUB bunt und ganz schön sexy die Frage auf den Tisch, „wie weit man mit dem Schauspiel gehen kann“ (Ullmann).

Bereits mit ihrem ersten Stück, „Regenschauer“, das im vergangenen Semester seine Premiere feierte, experimentierte das ToM mit der Form des Theaters und kombinierte Bühnenschauspiel und Filmszenen miteinander. Das neue Stück, „Theater der Verachteten“, bei welchem Nathanael Ullmann für Buch und Regie verantwortlich zeichnet, beschäftigt sich seinerseits selbst mit dem Medium Theater. Es ist ein Stück über die unschuldige Maus (gespielt von Billy Valentine), die Aufnahme sucht in einer Theatergruppe, die nur aus Frauen besteht. Doch für die „berechenbar unberechenbare“ Ratte (Jasmin Pawlak) und Raupe (Nicki Funk), die die meiste Zeit im Rollstuhl sitzt, und die anderen Gruppenmitglieder scheint das Schauspiel mehr als nur ein Spiel zu sein. Und dann steckt in einer der Frauen aus dem Stück im Stück auch noch ein Mann (Rico Großer).

Das Geheimnis sind die Ärzte, die Pause machen

Über die Handlung des Stücks hüllen sich die Mitglieder des Theaters ohne Mittel weitgehend in Schweigen. „Es geht um Manipulation“, sagt Rico Großer, als „Gegenentwurf zu ‚Regenschauer‘“ sieht der Regisseur sein Werk, und Regieas-



„Wenn du Arbeit suchst, bist du im Theater falsch.“ Triops (Rico Großer, l.) führt Maus (Billy Valentine) in die Truppe ein. Foto: mar

sistentin Nina Möller verortet das Stück im Stück zumindest als „eine Liebesgeschichte“, als „etwas zwischen klassischem und modernem Theater“. Jedenfalls stecke ein „gutes Konzept“ hinter dem Ganzen, sagt Jasmin Pawlak, weswegen wohl die gesamte „Regenschauer“-Crew auch diesmal wieder dabei ist und sogar noch um vier weitere MitstreiterInnen verstärkt wird. Ein ganz großes Geheimnis um ihre Bedeutung für das Stück machen Fabian May, Fabian Aghte, Sebastian Hildebrand und Stefan Beumler um ihre Rollen als Ärzte. „Die Ärzte sind das geheime Kittmittel des Stücks“, hört man hier; sie seien „das Gimmick für die Zuschauer“, heißt es dort. Und Stefan wird noch geheimnisvoller: „Die Ärzte haben in Wirklichkeit

das Sagen hier, alle hören auf sie. Aber eins der Highlights des Stücks ist, wenn die Ärzte Pause machen.“ Mehr ist aus den vier Doktoren nicht herauszuholen: „Ärztliche Schweigepflicht“, sagen sie und grinsen.

„Die beste Entscheidung meines Lebens“

Nathanael Ullmann hat als Autor und Regisseur eine Vorstellung von seinem Projekt. Es ist entstanden aus dem Frust über das „vertheoretisierte“ Studium an der Ruhr-Uni. „Dafür habe ich nicht angefangen, Theaterwissenschaft zu studieren“. Zum Glück gibt es die Studiobühne des Musischen Zentrums, wo der mangelnde Praxisbezug im Studienverlaufsplan ausgeglichen werden kann. „Das Theater

ohne Mittel zu gründen war die beste Entscheidung meines Lebens“, gibt der Hutträger zu.

Gereift ist das „Theater der Verachteten“ aber erst während des Probenprozesses. Viele Inszenierungsideen wurden mit der ganzen Truppe ausgearbeitet, die Impulse kamen oft auch von den SchauspielerInnen. Besonders aber verleihen die DarstellerInnen ihren Rollen erst ein Profil, Fülle und Hintergrund. „Manchmal glaube ich, die Schauspielerinnen und Schauspieler sehen ihre Rollen ganz anders als ich“, erzählt der Regisseur, der über diesen Umstand anscheinend ganz dankbar ist. Mit jeder Interpretation des Stücks – und davon scheint es mindestens so viele wie ToM-Mitglieder zu geben – gewinnt das Theater ums Theater an Dimension und Tiefe.

Vier Mal (teurer als) ohne Mittel

Das „Theater der Verachteten“ ist in der Produktion vier Mal teurer als das erste ToM-Projekt. Schon vor Wochen zum Beispiel mussten die Plakate finanziert werden, die das Stück auf dem Campus „geteasert“ haben, wegen ihrer schlüpfrigen Zweideutigkeit aber nicht ganz unumstritten waren. Theater ohne Mittel heißt aber nicht einfach ohne Geld – es steht auch dafür, dass es keinen Mittelweg gibt. Ganz oder gar nicht: Statisten gibt es bei ToM nicht. Darüber hinaus steht der Name auch dafür, erklärt Nathanael, dass es bei den ToM-Aufführungen „keine Mittelchen, keine Tinkturen“ gebe, hinter den Rollen echte Personen stecken. Und das sind fast alles Studis von der RUB. Theater zum Anfassen sozusagen.

Einen ersten fulminanten Kontakt kann man am kommenden Wochenende, am 9. und 10. November um 19:30 Uhr wagen. Der Eintritt ist frei – ohne Mittel eben.

Verspielter mexikanischer Roman führt in die Welt der Gespenster und nicht mehr zurück

Durch den Blumentopf transzendiert

(dh) Valeria Luisellis Roman-Debüt „Die Schwerelosen“ ist Metaliteratur, Metafiktion und eine Begegnung mit dem unbekanntem mexikanischen Dichter Gilberto Owen. Der wird Seite für Seite präsenter und ergreift schließlich als zweite Erzählstimme das Wort. So gerät nicht nur der Leser, sondern auch das Leben der eigentlichen Hauptfigur im Buch mächtig durcheinander.

Eine Frau mittleren Alters lebt in Mexiko-Stadt und schreibt. Über Erinnerungen an ein anderes, altes Leben „vor diesem jetzt, aber nach jenem damals“, heißt es im Roman. Sie berichtet über ihre kleine, fast leere Wohnung in New York, die Routine, ihren alten Job in einem Verlag, der unbekannte ausländische Dichter publizierte. In dieser Zeit, als sie noch jung und begehrt war, schienen viele Menschen um sie herum ausdrucks- und bedeutungslos – wie Gespenster. Die Autoren, die sie traf, die Männer, mit denen sie schlief.

Jetzt sitzt diese Frau da und schreibt. Nicht nur über ihre Vergangenheit, die ihr so schwer wiederzugeben fällt – denn dazu fehlen „die zutreffenden Zeiten für die Verben“ – sondern auch übers Schreiben an sich und das neue Leben. Letzteres wirkt nicht weniger unbeseelt als die Menschen in New York: Inzwischen wohnt die angehende Autorin mit ihrem Mann und zwei Kindern in einem Haus, das sie kaum verlässt. Den Mann nennt sie „Mann“, die Kinder heißen „das Baby“ und „das mittlere Kind“. Das mittlere Kind besteht darauf, noch ein „mittleres“ zu sein, obwohl es das älteste ist. Außerdem hat sich ein Gespenst eingeschlichen. Zumindest stellt sich die kleine Familie das gerne so vor: „Mitohnesicht“ hat das mittlere Kind es getauft.

Soweit die Ausgangssituation des von Dagmar Ploetz nun ins Deutsche übersetzten Debüts von Valeria Luiselli. 1983 in Mexiko-Stadt geboren, arbeitet die junge Autorin neben der ihr noch frischen Schriftstellerei als Lektorin, Journalistin und Dozentin.



Mexiko-Stadt: Einer von zwei zentralen Handlungsorten in Luisellis Roman „Die Schwerelosen“. Foto: Wikimedia Commons / Monica Xcaret

Dabei schreibt Luiselli für Magazine und Zeitungen wie „Letras Libres“ und die „New York Times“. Sie lebt und arbeitet abwechselnd in New York und Ciudad de México.

Fiktionen in den Straßen der Metropolen

Das Leben in den zwei Großstädten und die Schriftstellerei verbinden Autorin und Hauptfigur. Trotzdem ist der Roman Fiktion, und auch das, was die in Mexiko-Stadt lebende Mutter an ihrem Schreibtisch aufs Papier bringt, ist zum Teil Fiktion. Das sagt sie zumindest ihrem Mann, der gerne mitliest und an pikanten Stellen nachhakt.

So simpel Luisellis Plot beginnt, so bemüht ist der Leser schon auf den ersten Seiten, die losen, durch große Absätze getrennten Textfragmente einer Erzählebene zuzuordnen. Man muss etwas puzzeln, damit aus den Mosaiksteinchen ein Bild entsteht. Denn die Erzählung changiert nicht nur zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Auch zwischen ganz unterschiedlichen Situationen und Motiven, wie z. B. dem Kauf eines Schreibtisches im alten und dem Versteckspiel der Kinder im neuen Leben, springt sie vermeintlich wahllos – fast schwerelos.

„Hüte dich! Spielst du Gespenst, bist du bald eins“, mahnt schon das Vorwort der rätselhaften Erzählung, in der die Grenzen zwischen Zeit und Raum, Realität und

Fiktion verschwimmen. Und doch fördert der Roman mit unerwarteter Leichtigkeit zwei Lebensgeschichten zutage – die eines in Vergessenheit geratenen Dichters und seiner Epigonen.

Ein Buch – zwei Erzählungen

Seine volle Komplexität nämlich erreicht das Spiel mit den Ebenen, als sich eine weitere Erzählstimme einmischt. Es ist die des Dichters Gilberto Owen. Der Poet wurde im Jahr 1904 in Rosario im mexikanischen Bundesstaat Sinaloa geboren, lebte in den 20ern in Harlem und war mit dem bedeutenden spanischen Schriftsteller Federico García Lorca befreundet. Ob das alles stimmt, weiß der Leser nicht. Denn die junge Mexikanerin hat in New York Geschichten über Owen erfunden, um den Dichter so interessant zu machen, dass sie sein Werk in ihrem damaligen Verlag publizieren durfte. Seitdem sie auf Owen-Recherche in Harlem dessen alten Blumentopf fand, verfolgt eine Art Geist des Dichters die angehende Autorin bis in die mexikanische Hauptstadt.

Die Erzählstimmen wechseln sprunghaft. Stellenweise ist unklar, wer gerade spricht. Sie berichten von zwei gespenstischen Leben, der Auflösung nahe. Das Leben der Frau entgleitet im Schreiben; Owen vernichtet sie geradezu materiell. „Merke: Owen wog sich jeden Tag, bevor er in die Metro stieg,

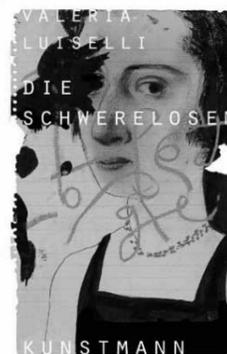
An der Station 116. Straße stand eine Waage, die ihm die Gewissheit bescherte, dass er sich auflöste. (...) Wie viele Kilo er pro Woche verlor, wurde ihm nie klar“, lautet eine Randnotiz der unfertigen, nun ins Phantastische driftenden Geschichte, welche die Mutter in Mexiko-Stadt schreibt.

Um die Ecke erdacht

„Kein fragmentarischer Roman“ soll es werden. „Ein horizontaler Roman, vertikal erzählt“, lautet die kryptische Selbstbezeichnung des literarischen Werks im Werk. Seit ihrer Begegnung mit Gilbertos Blumentopf blickt die Erzählerin von außen nach innen, „von einem Ort zu keinem“ – so definiert sie ihren literarischen Standpunkt. Indem sie schreibt, wird sie zum Gespenst, ähnlich wie Owen schon lange eines ist.

Eine experimentierfreudige und kluge Reflexion übers Schreiben – ohne sich in tradierten Mustern zu bewegen. Zudem verarbeitet Luiselli mal witzig, mal melancholisch klassische Motive des Menschlich-Irdischen wie das Älterwerden, Familienstress, Liebe und Verlust.

Valeria Luiselli: „Die Schwerelosen“ („Los Ingravidos“)



Verlag Antje Kunstmann, 2013
190 Seiten, gebunden, 16,95 Euro

Freitag, 8. November

Endlich Ruhrlaub (II)

Noch einmal lädt die Gruppe Treibgut – Literatur von der Ruhr bei der Fortsetzung des 34. Teils ihrer Lesereihe „Gestrandet“ die Büchse der Pandora nach und präsentiert im Dortmunder Buchladen des Straßenmagazins bodo ihre zum zehnjährigen Bestehen 2012 erschienene zweite Textsammlung mit Werken von 28 AutorInnen aus NRW. Musik-Support wird es von Ruhr-Rocker Edy Edwards geben.
bodo-Buchladen
Schwanenwall 36-38, Dortmund
Beginn 20 Uhr
Eintritt frei

Gaia Cuatro

Ein ungewöhnliches musikalisches Zusammentreffen: Zwei japanische MusikerInnen – die Violinistin Aska Kaneko und der Perkussionist Tomohiro Yahiro – und zwei argentinische Musiker – Gerardo die Gusto am Piano und Carlos „el tero“ Buschini an den tiefen Saiteninstrumenten – treffen sich an der Grenze zum Jazz.
Werner Richard Saal
Wetterstr. 60, Herdecke
Beginn 19 Uhr
Eintritt 10 Euro, Schüler und Studenten frei

Spätschicht Spezial

Spätschicht trifft Party: Schauspieler des Ensembles zeigen allen Neugierigen und alten Hasen noch einmal, was Theater alles ist und kann – Quiz und persönliche Spielplanberatung inklusive. Danach fusionieren Schauspieler, Theaterleute, Zuschauer und die Crew der Eve Bar zu einer gemeinsamen Party.

Theater Unten
Königsallee 15, Bochum
Beginn 22 Uhr
Für RUB-Studis Eintritt frei, für alle anderen 5 Euro

Dienstag, 12. November

Der europäische Traum und ein schlimmes Erwachen

Ein in Freundschaft geeintes Europa war und ist ein Traum. In einem ganz allmählichen und sanften Prozess sollte ein politisch geeintes Europa entstehen. Mit der Währungsunion ist Europa aber einen Schritt zu weit gegangen. Man hätte eine Koordination der Lohnentwicklungen gebraucht, stattdessen gab es einen Wettkampf der Nationen, angeführt von Deutschland. Das zeigt, es gibt die politische Kapazität nicht, die ein solches Gebilde steuern könnte. Deswegen muss Europa jetzt die Kraft aufbringen, kontrolliert einen Schritt zurück zu machen, bevor eine große Explosion es viele Schritte zurückwirft.

Auf Einladung des Referates für politische Bildung (PoBi) des AStA der Ruhr-Universität referiert der Ökonom Heiner Flassbeck.

HZO 50, RUB
Beginn 18 Uhr
Eintritt frei

Sexarbeit und Migration

In den deutschen Medien herrscht über osteuropäische Prostituierte das Bild vor, dass diese als Opfer des Menschenhandels nach Deutschland kämen, um hier unter Zwang zu arbeiten. Um solche Klischees über die Sexarbeiterinnen aus den östlichen EU-Ländern geht es in dem Vortrag „Sexarbeit und Migration“ von Mechthild Eickel (Madonna e. V.), den das internationale Frauen-Forum „Migra!“ organisiert. Näher betrachtet werden die Motivation der Frauen nach Deutschland zu kommen, ihre momentane Lebens- und Arbeitssituation und was (seitens der Politik) für die Frauen getan werden kann, um ihre Situation zu verbessern.
AusländerInnenzentrum (neben dem KulturCafé), RUB
Beginn 18 Uhr
Eintritt frei

Für mehr Sicherheit: Der IT-Branche kommt der NSA-Skandal ganz gelegen

Die Profiteure des Eklats

(ck) Seit einigen Wochen dominiert der Abhörskandal um die National Security Agency (NSA) die Schlagzeilen und sorgt weltweit für Entrüstung und erhitzte Gemüter. Neben prominenten Abhörfern wie der Bundeskanzlerin, führenden PolitikerInnen und Militärs sowie unzähligen Menschen weltweit hat der Skandal eine längst überfällige Diskussion angestoßen. Es geht um die Zukunft der Datensicherheit und um den Schutz von Persönlichkeitsrechten im digitalen Raum. Für die IT-Branche und Unternehmen, die IT-gestützte Sicherheitslösungen anbieten, ist die öffentliche Diskussion des NSA-Debakels Segen und Fluch zugleich. Zum einen steigert sie den allgemeinen Bedarf nach mehr Sicherheit – zum anderen wirft sie ein finsternes Bild auf die IT-Branche und die Unternehmen, die mit der Datensicherheit und dem Ausspionieren von Staaten und BürgerInnen ihr Geld verdienen.

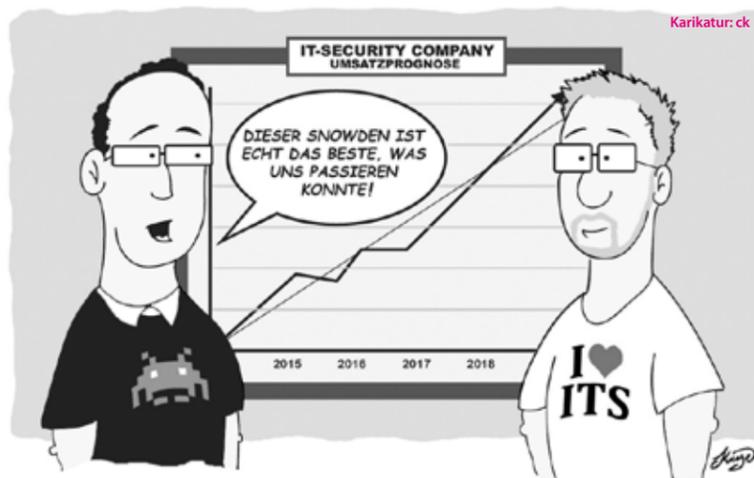
Im Juli 2013 gab der IT-Verband BITKOM bekannt, dass die Nachfrage nach IT-Sicherheitstechnologien in Deutschland um fünf Prozent gestiegen sei. Vor allem der Umsatz mit Software und Services bei Virenschannern, Firewalls und weiteren Diensten werde bis Ende 2013 voraussichtlich auf 3,3 Milliarden Euro anwachsen. BITKOM-Präsident Prof. Dieter Kempf sieht in einer Stellungnahme zudem eine steigende Notwendigkeit, mehr in

Datensicherheit zu investieren: „Unabhängig von der Diskussion über staatliche Überwachungsprogramme sollten Unternehmen und Verbraucher ihre IT-Systeme schützen sowie besonders sensible Daten vor dem elektronischen Versand verschlüsseln“. Dass sich diese Empfehlung nicht ohne die Mithilfe von IT-Unternehmen umsetzen lässt, ist kein Geheimnis. In den Vereinigten Staaten dient die Angst vor Cyber-Angriffen bereits seit 9/11 als Konjunkturprogramm. Nicht nur Unternehmen, vor allem Geheimdienste und Regierungsorganisationen pumpen haufenweise Geld in den IT-Markt.

Das Geschäft mit der Angst

In den Vereinigten Staaten lässt sich mit der wachsenden Angst vor Cyber-Angriffen und Spionage richtig viel Geld verdienen. Seit dem 11. September 2001 förderten die USA den Ausbau ihrer Spionage- und Sicherheitssysteme mit mehr als 500 Milliarden US-Dollar. Der laufende Haushaltset für IT-Sicherheit und Spionagesysteme beläuft sich auf 52,7 Milliarden US-Dollar. Die notwendige Software, die das Ausspähen fremder Daten oder die Abwehr von digitalen Angriffen ermöglicht, liefern in der Regel zivile IT-Unternehmen. Fachleute prognostizieren, dass das Geschäft mit der IT-Sicherheit binnen weniger Jahre um ein Vielfaches wachsen werde.

Finanziert werden die Unternehmen, die Schnüffel-Software und technische Abhör-lösungen anbieten, durch lukrative Regierungsaufträge oder durch Förderprogramme. Eines dieser Programme wird direkt durch die Central Intelligence Agency (CIA) angeboten. Das Unternehmen In-Q-Tel mit seinem Sitz in Arlington, Virginia finanziert seit 1999 Unternehmen, welche die „Nachrichtentechnik der USA und ihrer Geheimdienste voranbringen“. In den



vergangenen 14 Jahren wurden mehr als 90 IT-Unternehmen durch die „Wagniskapital-Abteilung“ In-Q-Tel der CIA gefördert. Bis November 2005 hielt das Unternehmen Anteile am Internetriesen Google und finanzierte auch dessen Google-Earth-Programm.

Ein weiteres Unternehmen, welches von der In-Q-Tel Finanzspritze profitierte, ist die Firma Palantir aus Palo Alto im US-Bundesstaat Kalifornien. Wer sich nun an die Palantiri aus „Der Herr der Ringe“ erinnert fühlt liegt richtig – das Unternehmen wurde nach den „sehenden Steinen“ aus J. R. R. Tolkiens Werk benannt. Neben der CIA gehören heute auch die NSA, das FBI und weitere Regierungsorganisationen zum Kundenkreis – möglich wurde dies durch enge Beziehungen zu Militärs und Geheimdiensten. Nach allgemeinen Schätzungen setzt das Unternehmen 450 Millionen US-Dollar jährlich um – die Hälfte des Umsatzes stammt aus der privaten Wirtschaft. Auch hier möchte man auf die IT-Lösungen zurückgreifen, die sonst nur Geheimdiensten und dem Militär zugänglich sind.

Überwachung und Sicherheit

Wie eng Politik, Nachrichtendienste und Wirtschaft miteinander verbunden sind, zeigt nicht nur die finanzielle Beziehung zwischen der CIA und Google. Auch die Bundesrepublik Deutschland greift bei der Beschaffung von „nachrichtendienstlicher Software“ auf größtenteils inländische Unternehmen zurück. So wurden von 2009 bis 2011 mehr als 120 Mil-

lionen Euro in IT-Sicherheitsanwendungen investiert – die Gelder stammten aus dem Konjunkturpaket II der Bundesregierung. Insgesamt belaufen sich die jährlichen Ausgaben des Bundes für Informationstechnologie auf ungefähr 18 Milliarden Euro.

Sichern konnten sich die begehrten Aufträge vor allem Unternehmen, die durch das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) zertifiziert wurden. Auf der Webseite des BSI finden sich neun zertifizierte Unternehmen, die allesamt ihren Firmensitz in Deutschland haben und sich auch mehrheitlich in deutschem Besitz befinden – eines gehört zur Unternehmensgruppe TÜV Austria.

Nach Angaben der International Data Corporation (IDC) wird die Nachfrage nach IT-Sicherheit und den dazugehörigen Produkten auch in den kommenden Jahren weiter steigen. Aus Sicht des Verbandes BITKOM ist der PRISM/Tempora-Skandal hierbei ein entscheidender Steigerungsfaktor: „Die Berichte über PRISM und Tempora haben das Bewusstsein für IT-Sicherheit deutlich gesteigert“, so BITKOM-Präsident Dieter Kempf. Neben seiner Tätigkeit für den Verband BITKOM ist Kempf auch Geschäftsführer des deutschen Unternehmens „Datev“, welches den Großteil seines Umsatzes mit Leistungen rund um den Komplex Datensicherheit erwirtschaftet. Nach seiner Einschätzung ist das Vertrauen in Datensicherheit durch den NSA-Skandal massiv zurückgegangen – das sei wenig überraschend und gut fürs Geschäft, so Kempf.

IT-Sicherheit an der RUB

Im bundesweit ersten Studiengang für IT-Sicherheit an der Ruhr-Universität Bochum beschäftigt man sich auch mit einem Querschnitt der Fragen und Probleme, die der aktuelle NSA-Skandal aufgeworfen hat. Auf der Fakultätswebseite wird auf eine große Auswahl möglicher Berufsfelder hingewiesen: „Absolventen des ITS-Studiengangs steht eine breite Palette von Betätigungsfeldern offen: Sie können kryptographische Verfahren für elektronische Karten oder den elektronischen Datenaustausch entwerfen und umsetzen (...). Unsere Absolventen sind auch bei Bundesbehörden, etwa dem Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) oder bei Geheimdiensten heiß begehrt.“

Fraglich, ob sich dieses motivierende Statement der Fakultät für Elektro- und Informationstechnik der RUB auch weiterhin eignet, junge Menschen für ein Studium der IT-Sicherheit in Bochum zu gewinnen.

:bszimpresum

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung
Herausgeber: ASTA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Tim Köhler, Christian Volmering u. a.

Redaktion dieser Ausgabe: Anna Schiff (as), Christian Kriegel (ck), Dagmar Hornung (dh), Christoph Koitka (koi), Kolja Schmidt (ks), Marek Firlej (mar), Ulrich Schröder (USch)
V.i.S.d.P.: Marek Firlej (Anschrift s. u.)
Auflage: 3.000
Druck: Druckwerk, Dortmund
Anschrift: :bsz, c/o ASTA der Ruhr-Universität Bochum, SH Raum 081, Universitätsstr. 150, 44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900; **Fax:** 0234 701623
E-Mail: redaktion@bszonline.de
WWW: www.bszonline.de
 Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.

:bszkolumne

Der Verdacht

(koi) Ich sitze vor einem Monitor. Genau genommen sitze ich vor einer Wand aus Monitoren. Unter anderem eben aber auch vor diesem einen Bildschirm, der für Uneingeweihte aber unter den übrigen nicht zu unterscheiden wäre. Uneingeweihte kommen ohnehin nie in diesen Raum. Und wenn doch, kommen sie meist nicht wieder heraus.

Ich tippe einen Befehl in die blinkende Konsole im unteren Drittel meines Computerbildschirms auf dem Schreibtisch vor der Monitorwand. 25 Kilometer entfernt summt eine diskret angebrachte Kamera leise und dreht sich ein bisschen, bevor die Linse surrend ein Objekt auf der gegenüberliegenden Straßenseite scharf stellt. Auf der Mattscheibe vor meinen Augen werden bunte, weiche Flecken langsam zu Konturen. Ich sehe grüne Bäume, die eine asphaltgraue Straße säumen. In den glitzernden Pfützen auf der Fahrbahn spiegelt sich der grau-blaue Himmel. Dann verwandelt ein chromblitzendes Autorad den Spiegel in ein flüssiges Kaleidoskop. Wenige Meter später kommt der Reifen zum Stehen. Ich tippe, es surrt. Auf dem Bildschirm ist nun der ganze schwarze Mercedes mit den getönten Scheiben in einer Totale zu sehen. Eine graue Gestalt huscht ins Bild und steigt ein. Tür auf, grauer Herr rein, Tür zu.

Das ging mir jetzt etwas zu schnell. Auf einem weiteren Bildschirm friere ich also den Lauf der Zeit ein und spule dann zurück. Standbild für Standbild, bis ich in einer Einstellung einen lachsfarbenen Blazer und zwei Hände zwischen Autotür und C-Säule entdecken kann. Die Hände berühren sich an den Fingerspitzen. Das hatte ich mir gedacht. Ich lächle ein wenig.

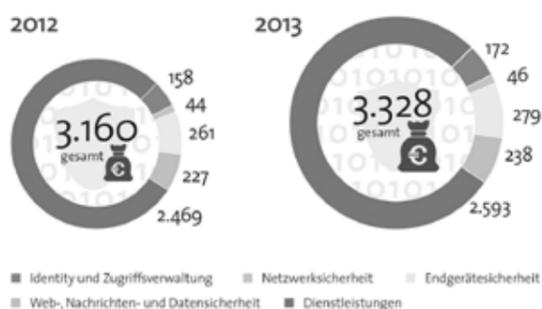
Zwei Befehle später kann ich hören, was in der Limousine gesprochen wird. Ein Satellit, quasi unsichtbar über der Erdatmosphäre platziert, empfängt die Radiowellen, die dazu nötig sind. Das dechiffrierte Protokoll wird per Funkübertragung direkt in mein Tonband-Archiv gesendet. Das war das letzte Puzzlestück. Ich denke, dass ich nun alles habe, was ich wollte. Über Monate hinweg habe ich private und geschäftliche E-Mails, SMS sowie postalische Briefe und Karten ausgewertet. Tagelang habe ich rauschende Gesprächsmitschnitte aus Schnipseln zusammengesetzt und kompiliert. Ganze Nächte verbrachte ich damit, aus unmöglichen Winkeln Fotos mit lichtstarken Objektiven zu schießen und Peilsender an Fahrzeugen anzubringen. Ich habe mir sogar einen Schlapphut gekauft und Löcher in die :bsz gebohrt.

Alles für diesen Moment. Jetzt gleich und hier werden alle Fäden zusammenlaufen, und ich werde die Verdächtigen überführen. Mein großes digital-analoges Datenkonvolut ist unschlagbar. Lange passiert nichts, doch ich bleibe wachsam. Ich will schon fast aufgeben, da sagt sie unvermittelt im Gespräch: „Manchmal sitze ich ja schon einfach ganz gerne im Café und schaue den Leuten auf der Straße zu.“ Mir klappt der Kiefer herunter. Das ist er, der Beweis, auf den ich so lange gewartet habe.

Ich habe es immer gehaut, doch endlich habe ich Gewissheit. Vor meinem geistigen Auge werden mir Pulitzer- und Friedensnobelpreis verliehen. Dazu noch ein Bravo-Otto in Silber. Ich bin komplett euphorisiert. Trotzdem formuliere ich vorsichtig, als ich in den Redaktionsraum nebenan platze und die Schlagzeile von morgen in die verdutzten Gesichter der anwesenden ReporterInnen und Fotografinnen brülle: „SCHRECKLICHER VERDACHT: REGIERUNG BESPITZELT EIGENES VOLK!“

Markt für IT-Sicherheit

Security Software und Services Deutschland in Mio. €



Es geht steil bergauf: Die IT-Branche rechnet in den nächsten Jahren mit massiven Umsatzzuwächsen. Quelle: BITKOM/IDC 2013

- Anzeige -

Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum

vom 11. November 2013 bis 15. November 2013

Jetzt Fan bei Facebook werden oder Aktuelles per Twitter verfolgen.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen 4,20 € (Stud.) 5,20 € (Gäste)	Farfalle Nudeln mit einer Lachs-Broccoli-Sauce, dazu ein Salat der Saison (F)	Züricher Geschnetzeltes - Vegan, dazu Bandnudeln und ein bunter Rohkostsalat	Rote Gnocchi mit provenzalischem Gemüse, dazu Tomatensauce und ein grüner Mischsalat (V)	Pouchierter Seelachs auf Gemüsestreifen mit Weißweinsauce, dazu Jasminreis und ein Salat (A,F)	Putensteak Hawaii mit Hollandaise, dazu Kräuter-Drillinge und Finger Möhren (G)
Komponentessen 1,60 € (Stud.) 2,60 € (Gäste)	Hähnchenschnitzel „Formaggio“ mit Kräutersauce (G) Blumenkohlkäsebratling mit Kräutersauce (V)	Paniertes Schweineschnitzel mit Jägersauce (S) Gebackener Camembert mit Preiselbeeren (V)	Hirtenkrustchen mit Tsatsiki (R) Kohlroulade vegetarisch mit Kümmelsauce (V)	Rinderroulade mit Rouladensauce (R,S) Vegetarische Bratwurst mit Curryketchup (V)	Seelachs Crispy mit „Sauce Hollandaise“ (F) Panierte Champignons mit Kräuter Quark Dip (V)
Sprinter 2,00 € (Stud.) 3,00 € (Gäste)	Graupeneintopf - vegan gekocht, dazu Bockwurst (R,S) oder Brötchen Blaubeerpfannkuchen mit Vanilleeis (V)	Bauernomelette mit einem Salat (S) Basmatiauflauf fruchtig „Indisch“, dazu ein Salat (V)	Kartoffel-Möhreneintopf mit kleinen Frikadellen (S) Spaghettinigratin, dazu ein Salat (V)	Hirtenpfanne mit Hähnchenfleisch und Salat Zucchini-Nudelauflauf mit einem Salat (V)	Moussaka mit Rindfleisch (R) und einem Salat Scharfe WOK-Gemüsepfanne mit einem Salat (V)
Beilagen 0,60-0,80 €	Bio Kartoffeln (B) Vollkorn Spaghetti Finger Möhren Siamgemüse	Pommes Frites Vollkorn Gemüsereis Kaisergemüse grüne Bohnen	Bio Salzkartoffeln Basmatireis Balkangemüse gebr. Champignons	Kartoffelpüree Makkaroni Blumenkohl Erbsen natur	Kroketten Sesam Reis Blattspinat Kohlrabigemüse
Bistro 2,00-3,00 € (Stud.) 3,00-4,20 € (Gäste)	Käsespätzle mit Kochschinken, dazu grüner Mischsalat (S) Gänsekeule mit Rotkohl und Kartoffelklößen Blaubeerpfannkuchen mit Vanilleeis	Schweineroulade mit Salzkartoffeln und Rosenkohl (S) Frisches Wok Gemüse mit Eisbergsalat Basmatiauflauf fruchtig „Indisch“, dazu ein Salat	Schweinenackensteak mit Schmorzwiebeln und Bratkartoffeln mit Zwiebeln, dazu Broccoli (S) Vollkornnudelauflauf mit Rohkostsalat Spaghettinigratin, dazu ein Salat	Sauerbraten mit Semmelknödeln und Rotkohl (R) Fruchtiges Hähnchencurry mit Sesam Reis und grünem Mischsalat (G) Zucchini-Nudelauflauf, dazu ein Salat	Chili „con carne“, dazu Baguette (R) Alaska Seelachsfilet im Backteig mit Kräuter Sauce, Finger Möhren und Dill-Kartoffeln (F) Scharfe WOK-Gemüsepfanne mit einem Salat

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.

Akademisches Förderungswerk www.akafje.de